

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 29

Artikel: Schädlingsbekämpfung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Ende des «Motels»

Der Titel soll niemanden zum Frohlocken missleiten: noch immer geistert das «Motel» samt Küchenchef, Gouvernante und übrigem Gesinde durch den helvetischen Äther, und niemand hat den Mut oder die Gnade, dem Spuk ein Ende zu bereiten. Am allerwenigsten die Schmalspur-Dramatiker, die im Turnus die allwöchentlichen Episoden an den Haaren herbeiziehen. Die einzige Auflage der Auftraggeber besteht offenbar darin, dass nichts passieren darf, was in den reinen Gemütern der noch verbliebenen «Motel»-Bildschirmgäste Wellen der Empörung aufzuwühlen vermöchte. Darum hat auch Leutenbachs Jupiter Kündig seinen Zornesblitz in die «Motel»-Küche geschleudert, um die sich dort anbahnende schwüle Tändelei im Keim zu ersticken – die eidgenössische Geheimwaffe gegen «Dallas» und «Denver» darf nicht durch Sittenwidriges stumpf gemacht werden. Jüngst hat mir zwar ein Kollege erzählt, die Kamera habe den Küchenchef gar zwischen Bettlaken ertappt, doch weil einschlägige Proteste ausgeblieben sind, dürfen wir annehmen, dass der Anbetroffene das Leintuch nicht mit einer anderen Person teilte oder dass andernfalls sein lieber Dakelausdruck selbst strenge Sittenwächter davon überzeugte, dass er nicht auf sex zählen kann.

Dieser Toleranz-Grenzen wäre ich eingedenk, so ich als Lohnschreiber Gelegenheit erhielte, dem «Motel» ein barmherziges Ende zu bereiten. Die verlockende Möglichkeit, den Schauplatz von allen Hauptdarstellern reinzufügen, wie das Shakespeare im letzten Aufzug des «Hamlet» in mustergültiger Weise getan hat, käme schon wegen der biederer Ehrbarkeit der «Motel»-Figuren nicht in

Frage, ganz abgesehen von deren mangelnder Routine im Fechten und Vergiften. Aber auch ein Krimi mit Todesfolge in rustikalem Rahmen würde unweigerlich die butterweichen Gefühle der noch nicht vergaulten «Motel»-Fans gröblich verletzen.

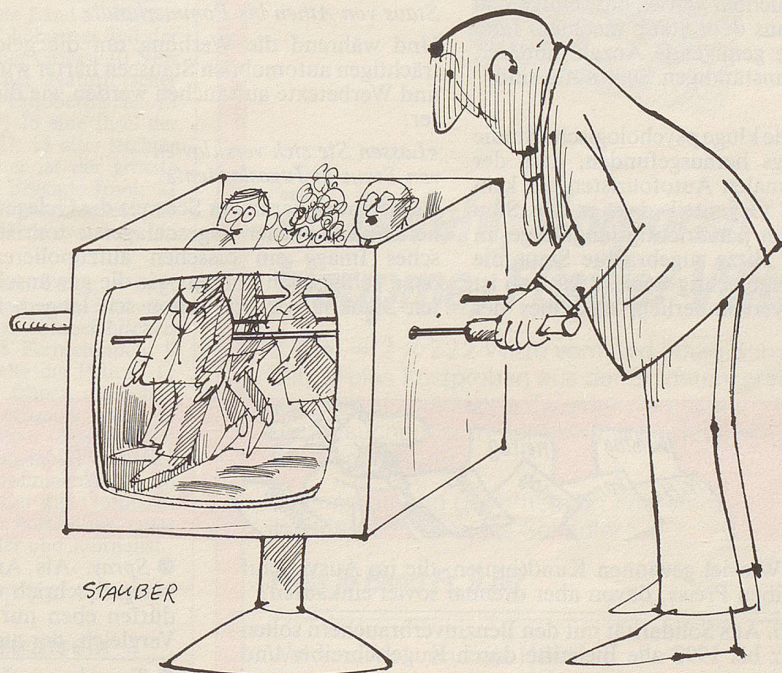
Nur ein natürliches Geschehnis dürfte vielmehr den Betrieb in diesem Spunten lahmlegen, denn gerade in unserer grünen Zeit werden wir ja täglich drohend ermahnt, der reinen Natur nicht ins Werk zu pfuschen. Deshalb würde ich den von der reinen, un-

verfälschten Natur produzierten Salmonellen freien Lauf in die «Motel»-Küche lassen, wo sie ihr Werk zu verrichten vermöchten; humanerweise freilich nur so weit, als es der Zweck erfordert. Schon bei solcher Mässigung käme endlich «action» in die Bude, angefangen bei dem durch hastiges Getrampel akustisch dezent angedeuteten Sturm der Gäste auf gewisse Oertchen bis zur amtlichen Inspektion der Küchenbrigade mit dem fatalen Ergebnis, dass ausgerechnet der seelisch keimfreie Chef unwis-

sentlich der Salmonellenaus-scheider ist.

Dies böte dem Regisseur ausserdem die Gelegenheit, sich mit einer Schlusszene zu profilieren, worin er etwa den windelweichen Küchenchef die von ihm versuchte Gouvernante, auf den Knien vor ihrem Krankenlager, weinend um Vergebung bitten und alsdann in sturmdurchtobter Regennacht verstört durch Egerkingens Hain und Flur irren liesse.

Denn in heimatlichen Gefilden könnte er als Bazillenaus-scheider einen ähnlichen Job als Küchenmeister nicht mehr finden. Auswandern müsste er, meinetwegen in ein hübsches Hotel an einer silbernen, fernen Mondsichelküste. Möglichst weit ausserhalb der Reichweite helvetischer Telekameras jedenfalls. *Telespalter*



STAUBER

Schädlingsbekämpfung

Durchreisende deutsche Automobilisten müssen angeblich keine schweizerische Autobahnvignette für 30 Franken kaufen, wenn sie sich verpflichten, bei der Ausreise 30 Borkenkäfer mitzunehmen. fhz

Armon Planta

Verweigerte Hilfe

Verhalten wir uns angesichts des Waldsterbens nicht so verantwortungslos wie wenn Heilkundige einst einem Fieberkranken nicht geholfen hätten?

Mit der Ausrede eine Behandlung sei erst dann erlaubt wenn der Fiebermesser (auf den Zehntelsgrad genau) erfunden sei